

Leipziger Tageblatt

Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Nr. 662

Christliche und Geschichtliche Jahrbücher Nr. 5

Sonabend, den 30. Dezember

Verlags- und Druckerei Nr. 14002, 14003 und 14004

1916

Verfolgung auf der ganzen rumänischen Front

Der deutsche Heeresbericht

Das Wolffsche Bureau meldet amtlich:

Großes Hauptquartier, 30. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Nordwestlich von Lille, an der Somme — vornehmlich auf dem Nordufer — und in einzelnen Abschnitten der Westfront nahm zeitweilig das Feuer zu. Mehrfach wurden Vorstöße englischer und französischer Patrouillen abgewiesen.

Heeresgruppe Kronprinz

Auf dem linken Maas-Ufer führten die Franzosen gegen die von uns gewonnenen neuen Linien am „Toten Mann“ im Laufe des Tages mehrere, durch starke Feuerstellungen eingeleitete Angriffe, die sämtlich abgewiesen wurden.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls

Prinzen Leopold von Bayern

Bei ungünstiger Witterung die gewöhnliche Grabenkampftätigkeit.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph

In den verschneiten Waldkarpaten erfolgreiche Patrouillengänge deutscher Jäger.

In siebenbürgischen Grenzgebirge drangen die deutschen und österreichisch-ungarischen Angriffsgruppen trotz hartnäckigen Widerstandes in verschiedenen Stellungen und trotz starker Gegenstöße, bei denen der Russe zehn Offiziere, 650 Mann und sieben Maschinengewehre in unserer Hand ließ, weiter vorwärts.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

Unsere unermüdbaren Truppen folgen dem auf der ganzen Front zwischen Gebirge und Donau weichenden Feind. Sie stehen in fortwährendem Kampf in der Linie nordöstlich Buzjak — Sateffi (am Duzan) — Slobozja (halbwegs Rimnicul Sarat — Plagienesti).

Rajedonische Front

Nur kleine Gefechte von Streifabteilungen in der Strumaebene.

Der erste Generalquartiermeister, Ludendorff.

Nach dem Falle von Rimnicul-Sarat

(z.) Wien, 30. Dezember. (Drahtbericht unseres Sonderberichterstatters.) Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ meldet aus Sofia: Vom rumänischen Kriegsschauplatz wird berichtet: Dem Falle von Filipesti folgte in überraschend kurzem Zeitraum die Eroberung Rimnicul-Sarats, wodurch in die russisch-rumänische Front eine tiefe Lücke gerissen wurde. Die verbündeten Armeen der Zentralmächte schienen ihre Stoßkraft nach Nordosten zu richten mit der Direktiva gegen den General, der nur mehr 40 Kilometer von Rimnicul-Sarat entfernt ist. Der geschlagene Feind zieht sich rasch in der Richtung nach Focsani zurück. Einen besonderen Nachteil für die russisch-rumänischen Stellungen bildet der Umstand, daß die Befestigungsanlagen im Räume zwischen Focsani und Galatz entsprechend der feindlichen überlegenen Politik Rumäniens gegen Rußland geschleift sind und gegen Süden, ebenso Focsani wie auch Galatz, nach vor kurzem gar keine Befestigungen hatten. Es mag sein, daß während des gegenwärtigen Krieges und besonders nach der Einnahme von Bukarest Befestigungsarbeiten südlich von Focsani angelegt wurden. Als sicher wird hier angenommen, daß das Ufer des Sateffi die nächste Kampflinie bilden wird. — Vom Saloniki-Kriegsschauplatz werden keine Ereignisse von Belang gemeldet.

(z.) Von der Schweizer Grenze, 30. Dezember. (Drahtbericht unseres Sonderberichterstatters.) Der „Jahres Tagesanzeiger“ berichtet, die neue russische Niederlage in Rumänien werde vom russischen Generalstab unverzüglich gegeben. Infolge der Schwere ihrer Verluste seien die Russen gezwungen, in einem Zuge bis hinter die Verteidigungslinie nach Focsani zurückzuweichen, obwohl zwischen Rimnicul und Focsani kleinere Fluchtschnitten noch Verteidigungsmöglichkeiten bieten würden. Eine abermalige russische Offensive in der von den Vierhundertgruppen geführten Dobrußa erscheint unter den jetzigen Verhältnissen ganz ausgeschlossen.

Die Räumung von Braila

(z.) Genf, 30. Dezember. (Drahtbericht.) Die rumänische Heeresleitung läßt nach einer Meldung des „Echo de Paris“ alle Lagerhäuser und Speichern in Braila, in denen sich riesige Vorräte an Bodenprodukten befinden, mit größter Beschleunigung räumen. Die Getreidevorräte werden nach Beharabien geschafft, damit sie bei der etwaigen Einnahme der Stadt nicht den feindlichen Truppen in die Hände fallen.

Rumänische Flüchtlinge als russische Arbeiter

(z.) Frankfurt a. M., 30. Dezember. (Drahtbericht.) Die „Fest. Ztg.“ läßt sich aus Kopenhagen berichten: Laut Mitteilungen der „Retsch“ erleiden die Gouverneure der südlichen

inneren Gouvernements Rußlands eine Verfügung, daß alle rumänischen Flüchtlinge sich sofort bei den Behörden anzumelden haben. Sie sollen in den nächsten Tagen in Petersburg und Moskauer Fabriken beschäftigt werden, wo infolge von Arbeitsniederlegungen großer Arbeitermangel herrscht. Die Verschickung geschieht zwangsweise. Nach einer Meldung des gleichen Blattes aus Kiew passierten die Stadt 700 Chinesen, die nach den Stappengebieten der Südwestfront transportiert werden, um Verteidigungsarbeiten auszuführen. Es werden weitere umfangreiche Transporte erwartet. Aus diplomatischen Kreisen erfahren russische Mäpfer, daß das nenerdings von der chinesischen Regierung erlassene Verbot der Auswanderung chinesischer Arbeiter nach Rußland auf Vorstellungen der deutschen Diplomatie zurückzuführen sei.

Dämmernde Erkenntnis in Italien

(z.) Turin, 30. Dezember. (Drahtbericht.) Die „Stampa“ veröffentlicht an auffallender Stelle eine Kriegsübersicht, daß der Krieg im verfloßenen Jahr strategisch keinen Abschluß gebracht habe. Deutschland habe zwar gesiegt, aber keine Entscheidung erzielt, da es seine Kolonien und die Seewege verloren habe. Die großen Siege Deutschlands seien nicht entscheidend gewesen, wie die von Sabona, Meh und Sedan, sondern hätten höchstens die Bedeutung von Gravelotte. Deutschland habe zwar Tausende von Kilometern erobert, aber immer noch nicht genügend, um den Frieden diktieren zu können. Völlig sei die Ansicht vertreten, der Krieg werde noch lange dauern, die „Stampa“ verlangt jedoch die Beendigung des Krieges, nicht etwa aus militärischen, sondern aus wirtschaftlichen Gründen. Europa habe den Krieg mit vollen Magazinen begonnen, heute seien in allen Ländern die Rohstoffe ausgegangen, und im kommenden Jahre werde es noch schlimmer werden. Großbritannien mache eine Transportkrise durch, Amerika wolle keine Lederwaren und Baumwolle mehr liefern, die Europa in noch nie dagewesenen Mengen verbrauche. In Rußland sei die Verkehrsnot so groß, daß Petersburg ohne Brot sei, obgleich Südrußland volle Getreidemagazine besitze. Argentinien könne nicht weiter arbeiten, da die erforderliche Einwanderung aus Europa ausgehört hat. Südamerika befinde sich in einer finanziellen Krise, weil die Landeserzeugnisse wegen des Frachtmangels unverkäuflich seien. Der Warenmangel in Europa habe eine ständig wachsende Lernerung zur Folge. Außerdem bestünde sich ganz Europa in einer allgemeinen Krise der Goldreserven. Wenn die Weltmärkte wieder ohne Beschränkungen offen sind, werden sich schreckliche Zustände entwickeln. Furchtbare Wirtschaftsschwierigkeiten seien nach Beendigung des Krieges unvermeidlich. Werde der Krieg fortgesetzt, so bedeute das die Liquidation Europas. Die europäischen Rassen würden vom Erdboden verflucht werden, am schwersten aber werde Frankreich in Mitleidenschaft gezogen werden. Werde jetzt der Krieg fortgesetzt, so werde Europa ein großer Friedhof, und die Zivilisation werde zertrümmert. Präsident Wilson habe dies eingesehen, das gehe aus seiner Note hervor. Wenn wir den Krieg fortsetzen, ohne auf die Uhr zu schauen, so bleiben wir selbst unter den Trümmern liegen und können als Lote den Sieg nicht mehr genießen.

(z.) Mailand, 30. Dezember. (Drahtbericht.) Die „Idea Nazionale“ greift in einem Artikel, in dem sie sich mit der inneren Politik Italiens befaßt, die Regierung an und macht ihr den Vorwurf, daß sie eine zu schwache und falsche Politik verfolge.

Die Antwort der Alliierten in Washington überreicht

(z.) Bern, 30. Dezember. (Drahtbericht.) Aus London wird telegraphiert: Die Antwort der Alliierten auf die deutsche Friedensnote ist, wie der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ mitteilt, im ganzen angefertigt und von der englischen Regierung durch deren Botschafter dem Präsidenten der Vereinigten Staaten überreicht worden, der sie dann den Zentralmächten übermitteln wird. Die Antwortnote auf die Initiative der Neutralen wird einige Tage später abgegeben werden. In dieser Note werden die Neutralen darauf aufmerksam gemacht, daß die Alliierten einen Frieden haben wollen, der der Vorkriegszeit ein Ende macht, die Deutschland in und außerhalb Europas auslöst. Die Erfahrungen der letzten Wochen beweisen, daß es vorteilhafter sei, in einer der Hauptstädte der Verbündeten eine Art diplomatische Hauptstelle zu errichten, um einen rascheren Meinungsaustausch zu erzielen.

(z.) Lugano, 30. Dezember. (Drahtbericht.) Nach einem Telegramm des „Secolo“ aus London soll die Antwort der Entente an Deutschland um des starken Eindruckes willen am Tage der Überreichung gleich in allen verbündeten und neutralen Ländern veröffentlicht werden.

Die britische Reichskonferenz

(z.) Von der Schweizer Grenze, 30. Dezember. (Drahtbericht unseres Sonderberichterstatters.) Die „Zürcher Post“ meldet: In London hält man der Einberufung der britischen Reichskonferenz auf den 5. Februar die größte Bedeutung bei. Daß diese Konferenz erst auf einen so späten Termin festgesetzt wurde, läßt den Schluß zu, daß vorher eine endgültige Antwort der Entente auf das deutsche Friedensangebot überhaupt nicht zu erwarten ist. Wahrscheinlich wird zwar eine vorläufige Note der Entente vorher erfolgen, und zwar in einer solchen Fassung, daß sie nicht alle Brüche abteilt.

Zur Lage

P. R. Nachdem unsere Heere in einem unerhörten Siegeszug, der die Bewunderung der ganzen Welt erzwungen hat, fast die gesamten Gebiete der Walachei und der Dobrußa erobert haben, kämpfen sie in diesen Tagen um den Eingang zur Moldau. Von Westen, Süden und Osten her drängen die verbündeten Truppen gegen den besetzten Raum von Focsani vor, dessen Besitz vermutlich über das Schicksal der Moldau entscheiden wird. Der bisherige Verlauf der Kämpfe war unseren Waffen so günstig, daß wir allen Grund haben, einen glücklichen Ausgang der großen Schlacht zu erwarten und — ohne der Entscheidung vorzuziehen zu wollen — hoffen dürfen, daß uns die letzten Tage dieses blutigen Jahres noch einen guten Schritt weiter bringen werden. Der Preis, um den gerungen wird, ist sehr groß; handelt es sich doch nicht nur um den Besitz der letzten rumänischen Provinz, sondern um die Freilegung des Weges nach Südrußland, um die Bedrohung unseres östlichen Nachbarn von Süden her, dessen Jar eben noch Worte sind, die in einem kaum verständlichen Gegensatz zu der tatsächlichen Lage stehen. Rußland, dessen große Sommeroffensive nach dem bedauerlichen Anfangserfolge gänzlich verfaßt, ist nun, nachdem der neue rumänische Bundesgenosse im Laufe weniger Monate so gut wie unschädlich gemacht worden ist, wieder der Angreifende. Die Zahl der russischen Gefangenen wächst wieder wie im Sommer 1915 und unser Heeresbericht der letzten Tage stellt fest, daß die blutigen Verluste des Feindes außerordentlich groß sind. Das weist darauf hin, daß der russische Soldat sich auch auf rumänischem Boden so tapfer und hartnäckig schlagen wird, wie wir es gewohnt sind, und viel teures deutsches Blut wird deshalb noch fließen müssen, ehe wir unser Ziel in den Kämpfen am Sateffi erreichen.

So wird das Jahr 1916, das so laut war vom Donner der Geschosse und vom Stöhnen der Sterbenden, ausklingen in dem gewaltigen Lärm einer großen Schlacht. Aber leise mischt sich doch in diesen Tagen endlich auch ein anderer Ton in die grausamen Klänge: Das ist der Friedenswunsch, den alle Lippen auszusprechen für den (von verschwindenden Ausnahmen abgesehen) alle Herzen schlagen. Es zeigt sich täglich deutlicher, daß die Worte, die unser Kanzler am 12. Dezember aussprach, nicht wirkungslos in der Welt verhallen werden. Die Antwort der feindlichen Regierungen zwar steht noch immer aus: und das, was Lloyd George, Briand und Trepow sprachen, was der Jar von Rußland und der König von England verkündeten, läßt wenig Hoffnung darauf, daß die Note der feindlichen Regierungen in verständlichem Ton gehalten sein wird. Wir denken nicht daran, aus schwarz weiß machen zu wollen, und die Reden der fremden Minister und Staatsoberhäupter anders zu deuten, als daß sie an der Möglichkeit ihres Sieges noch immer festhalten und den Zeitpunkt für den Frieden in dem Augenblick, wo wir Rumänien niedergeworfen haben, nicht für günstig halten, jedenfalls durchaus nicht zu solchen Friedensbedingungen bereit sein werden, die der militärischen Lage Rechnung tragen. Trotzdem soll man die wilden Worte der wilden Männer auch nicht allzu tragisch nehmen: sie können eine lacon de parler sein, um die Beschickung einer Konferenz schon als großes Entgegenkommen hinzustellen und so die Position der Entente auf einem Kongreß von vornherein zu verbessern. Jedenfalls braucht man am heutigen Tage die Hoffnung, die der „Manchester Guardian“ aussprach, daß die Antwort der Alliierten die Möglichkeiten zu Verhandlungen offen lassen werde, noch nicht ganz aufzugeben. Im übrigen bleibt bestehen, was wir vor zehn Tagen hier aussprachen: Der Friede muß von unten und oben kommen. Er muß, wenn die Regierenden zu verstrickt sind in ihre ehrgeizigen Pläne, durch den Willen der Völker, der — darüber läßt sich niemand — von Stunde zu Stunde stärker wird, erzwungen werden.

Und überall sind die Friedensfreunde an der Arbeit. Man denke an die Beschlüsse der französischen Sozialisten, man lese den wundervollen, ruhigen Artikel in der „Stampa“, dem Blatt des großen Oloffe, der sich, als die Leidenschaft in Italien am höchsten ging, so lange und mutig gegen den Treubruch seines Vaterlandes stemmte. Man lese den „Manchester Guardian“, man lese die „Nation“. Dort erklärte am 16. Dezember im Sprechsaal ein Einsender, es sei seine feste Überzeugung, daß unter einer Masse von Kriegsgerede und äußerlichem Enthusiasmus in England ein sehr wirkliches und starkes Friedensfehlen vorhanden ist, und zwar nicht nur bei Radikalen und Pazifisten (von denen er sehr wenige kenne), sondern unter denen, die bisher dauernd konservativ gefühlt haben. Würde eine Volksabstimmung über die Alternative stattfinden: entweder Krieg mit weiteren Opfern an Menschleben und Reichümern und der Aussicht auf einen immer versprochenen Sieg, der mehr und mehr in die Ferne zu rücken scheint, oder eine Friedenskonferenz, so würde das Ergebnis die heutigen Tages sehr überraschen. „Ich bin sicher“, schloß er, „daß diese Stimmung sehr weit reicht, und ich glaube, daß sie wächst; aber sie ist sehr leise, und wie sie ans Tageslicht gelockt werden kann, ist eine Frage, der ich mich nicht gemachsen fühle.“

Wir glauben, daß die Noten der neutralen Staaten manches dazu beitragen werden, diese Stimmung „ans Tageslicht zu locken“. Sind sie doch ein Beweis dafür, daß der Friedenswille in der ganzen Welt mächtig ist. In diesem Sinne legen wir vor allem der Note des amerikanischen Präsidenten besondere Bedeutung bei. Die Vereinigten Staaten haben von dem Krieg, der in Europa tobt, bisher große Vorteile gehabt: wirtschaftlich dadurch, daß sie durch die ungeheure Steigerung ihrer Ausfuhr und der für ihre Waren erzielten Preise instande waren, große Kapitalmengen über den Ozean nach Amerika zu bringen und außerdem durch die Anschaffung unseres Argen-